

Kreuzweg – der gekreuzte Weg

(Gedanken zum Kreuzweg in der Christkönigkirche Westerburg)

Ein Kreuzweg mit 16 Stationen ist außergewöhnlich.

Aber was ist an einem Kreuzweg schon gewöhnlich?



Er beginnt mit der Angst, der Not, dem Verhandeln und der Verzweiflung: Warum gerade ich? Was wird im Einzelnen auf mich zukommen? Kann ich das, was kommt, aushalten?

„Vater, wenn möglich, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“



Schon wird der schwere Weg real. Die Soldaten mit Judas kommen, um mich gefangen zu nehmen und mich vor Pilatus zu stellen. Kein Weg der Freiheit öffnet sich. Selbst meine Jünger verlassen mich oder verleugnen mich. Niemand spricht für mich. Meine Verteidigung heißt:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“.



Gekrönt wie ein König, verlacht wie ein Verbrecher beginne ich den letzten Weg. Ich nehme das Kreuz an, die äußerste Schmach des Menschen und trage es unter unsäglichen Schmerzen mitten durch Gaffer und Mitfühlende. Wessen Schuld trage ich? Die Schuld der Menschen.

„Vater, vergib ihnen.“



Schwer drückt die Last auf die wunden Schultern und die tieftraurige Seele. Ist die Last zu tragen? Werde ich den schweren weiten Weg bis zum Ende gehen können? Der Weg ist uneben und steigt an. Ich wanke und falle. Das Kreuz erdrückt mich.

„Vater, sende mir deine Engel.“



Die Soldaten reißen mich hoch.
Erneut lädt man mir das Kreuz auf
den Rücken in die blutenden
Wunden. Welche Qual. Da steht
meine Mutter und weint. Blutleer
wankt sie. Ich kann ihr keine Stütze
sein.

Ja, ich spüre ihren Schmerz in
meinem. Mit meinem Blick will ich
sie trösten.

„Mutter, stark wie der Tod ist die
Liebe.“



Schwäche und Last drücken so
schwer, dass ich wieder stürze.
Woher kommt mir Hilfe? Ein Mann
des Volkes wird gezwungen, mir zu
helfen. Wie schämt er sich meiner
und seines erzwungenen Dienstes.
Von der Besatzung erniedrigt,
diesen unwürdigen Dienst
auszuführen. Seine Seele schreit
vor Verzweiflung.

„Simon, selig bist du, wenn du um
meinetwillen beschimpft und
entehrt wirst. Dein Lohn im
Himmel wird groß sein.“



Blut rinnt mir in die Augen,
verklebt an meinen Wangen. Mutig
tritt eine Frau aus der Menge und
reicht mir ein Leinentuch. Dankbar
berge ich mein Gesicht hinein. Wie
tut das Leinen gut und das
Mitgefühl einer Frau. Doch ein
Soldat reißt mich fort.

„Veronica, dir schenke ich mein
Antlitz.“



Niedergestreckt durch Schmerz
und Schwäche liege ich wieder auf
dem staubigen Weg. Ein Wurm
und kein Mensch mehr. Verlassen
und ausgemergelt, in Hilflosigkeit
und Todesangst, verspottet und
verhöhnt. Darf ich jetzt schon
sterben?

„Vater, erbarme dich über mich
und über die ganze Welt.“



Und doch zerrt man mich weiter,
vorbei an weinenden Frauen. Sie
sind die Vermittler des Lebens und
fühlen mit mir. Ihre Tränen trösten
meine Seele. Aber welches Leid
wird über sie selbst und ihre Kinder
kommen. Ich kann sie nicht mehr
trösten.

„Weint über euch und eure
Kinder.“



Ich kann nicht mehr. Es geht mir
wie in Psalm 22: Ich bin
hingeschüttet wie Wasser, gelöst
haben sich alle meine Glieder,
meine Kehle ist trocken wie eine
Scherbe, die Zunge klebt mir am
Gaumen, ich lege mich in den
Staub des Todes.

„Vater, erbarme dich.“



Welche Schande. Ausgezogen, der Kleider beraubt, nackt vor den Menschen, die mir nicht gut wollen. Wer bedeckt meine Blöße? Schützt meinen geschundenen Körper vor den Gaffern? Man hat mir das Ansehen genommen, will man auch noch meine Würde zerstören?

„Vater, sieh mein Elend und meine Plage und erlöse mich.“



Schmerz über Schmerz. Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt. Der Baumstamm wird aufgerichtet und in das vorgesehene Erdloch gerammt. Welch eine Erschütterung für meinen angenagelten Leib. Und die Soldaten freuen sich über ihre gelungene Arbeit.

„Vater, wann darf ich meinen Geist ausatmen?“



Die Qual will nicht enden: Mein Atem kann nicht mehr fließen und stockt. Der Brustkorb wölbt sich im Ersticken. Der Mund ist ausgetrocknet und sehnt sich nach Wasser. Aber es gibt nur Essig. Nur der Schächer neben mir hat Mitleid. Er wird mit mir im Paradies sein.

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“



Endlich ist es vollbracht. Ich habe meinen Geist ausgehaucht. Josef von Arimathäa nimmt meinen Leib vom Kreuz ab und legt ihn meiner Mutter in den Schoß. Sie liebkost meinen Leichnam mit ihren Tränen und ihrem Schluchzen. Frauen salben ihn und wickeln ihn in Leinentücher.

„Vater, danke du ihnen ihren Liebesdienst.“



Josef von Arimathäa trägt mit anderen Männern meinen Leichnam in ein nahes Grab, in das noch niemand bestattet wurde. Sie sprechen mit den Frauen unsere jüdischen Sterbegebete, während die Soldaten den schweren Stein vor das Grab schieben. Bewaffnete sollen das Grab bewachen. Man fürchtet, mein Leichnam könnte gestohlen werden.

„Mächtiger als der Tod ist das Leben.“



Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Die, welche auf Erlösung warten, dürfen mit mir auferstehen in mein Reich. Ich öffne durch meinen Kreuzweg den Weg zum Leben bei meinem Vater und eurem Vater.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben in Ewigkeit.“

„Ich bin das Wasser des Lebens.“
„Ich bin das Licht der Welt.“